



Foto: PR

„Da machen wir es lieber selbst“

Das bunt besetzte **Berolina Ensemble** präsentiert immer neue Trouvaillen vor allem aus der Berliner Spätromantik. Auf ihren neuen CDs stellen sie Werke von Waldemar von Bauszern und Hans Weisse vor.

Von Arnt Cobbers

Das Leben klassischer Musiker kann schon merkwürdig sein. „Der Sommer hat sich nun gefunden, die Blumen stehn in voller Pracht“, singt Maria Bengtsson mit ihrem warmen Sopran, begleitet wird sie von einem Streichquartett, einer Klarinette und einer Querflöte, die wie ein munteres Vögelchen die anderen Stimmen umschwirrt. Während die Musiker vor leerem Saal in die Mikrofone spielen, sitze ich ein paar Mauern entfernt im kleinen Aufnahmerraum neben dem Tonmeister Werner Dabringhaus vor einem großen Mischpult und zwei riesigen Lautsprechern. Und während ich dem Stück mit dem schönen Titel „Ergötlichkeit zu rechter Zeit“ lausche, geht mein Blick durchs Fenster nach draußen, wo der spätherbstlich braune Wald unter grauem Himmel im Dauerregen liegt. „Schau wie die hohe Himmelskerze die ganze weite Welt erfreut und ihre Strahlen auf sie streut“, klingt’s dazu aus den Lautsprechern.

Die schwedische Sängerin und das Berolina Ensemble in Septett-Besetzung haben den weiten Weg aus Berlin ins Weserbergland unternommen, um im alten Speicher des Klosters Marienmünster ihre neue CD aufzunehmen. Gemeinsam mit ihrem Tonmeister tasten sich die Musiker an die Sommerfreuden heran, die im dreistrophigen Lied jubilierend besungen werden. Es ist ein wunderschönes Lied, einer von Acht Kammergesängen, die der in Berlin geborene, in Siebenbürgen aufgewachsene und damals in Köln lebende Waldemar von Bausznern 1906 geschrieben hat. Und doch hat es vermutlich kein Lebender je gehört. Das gilt auch für das folgende Stück, ein Allegretto grazioso im Alla-breve-Takt, das die Berliner natürlich in Proben vorbereitet haben. Vor den Mikros aber ist es eine ganz andere Situation. Soll man die Strophen wirklich alle im gleichen Tempo nehmen oder sie doch den verschiedenen Stimmungen

anpassen. Und wenn ja: Wo zieht man an, wo nimmt man zurück? Selbst so grundlegende Fragen werden plötzlich wieder neu diskutiert, Verschiedenes wird ausprobiert, bis sich ein Konsens findet, mit dem auch der Tonmeister und Label-Chef zufrieden ist.

Ein halbes Jahr später, die Bäume in Berlin tragen frisches Maigrün, ist die CD fertig, und beim Treffen mit den beiden Köpfen des Berolina Ensembles kommt das Gespräch sehr schnell auf die Freuden, immer wieder musikalisches Neuland zu betreten. „Wir wissen inzwischen, dass das eine besondere Qualität von uns ist“, sagt Friederike Roth, die Klarinettistin. „Wir agieren spontan und spielen mit viel Intuition und einem besonderen Musizierverständnis. Wenn man unbekannte Musik spielt, kann nicht alles bis ins Detail geprobt sein, sodass es im Konzert nur noch um die Perfektion geht. Musik zu spielen, die man noch nie gehört hat – das muss man trainieren!“

Das haben die Berliner getan. Das Bausznern-Album ist ihre sechste CD, nach einer Iwan-Müller-Einspielung für Naxos und vier Aufnahmen von Hugo

„Musik zu spielen,
die man noch nie gehört
hat – das muss man
trainieren!“

Kaun, Ernst Rudorff, Bausznern und Heinrich Hofmann für MDG. Dabei war diese Fokussierung gar nicht geplant gewesen.

2009 gründeten Friederike Roth und David Gorol (auf dem Foto rechts) das Ensemble. Gorol war lange Konzertmeister der Berliner Symphoniker und hilft heute noch immer mal wieder als Konzertmeister in verschiedenen Sinfonieorchestern aus, Friederike Roth spielt auch regelmäßig im Orchester und unterrichtet an der Universität der Künste in Berlin. Die Leidenschaft der

beiden gilt jedoch der Kammermusik – in den verschiedensten Besetzungen, fast immer inklusive Klarinette. „Klarinettenquintette gibt’s nicht viele, und mehr Streichquartette braucht die Welt auch nicht. Deshalb war von Anfang an klar, wir spielen in unterschiedlichen Besetzungen.“

Das Ideal ist eine feste Gruppe, doch verlassen immer wieder Musiker das Ensemble, wenn sie fern von Berlin eine feste Stelle finden – wie zuletzt der zweite Geiger, der nun Konzertmeister in Kiel ist. Feste Eckpfeiler sind neben Roth und Gorol der Pianist Viller Valbonesi und der Bassist Rolf Jansen, der im Deutschen Symphonie-Orchester Berlin spielt. Hinzu kamen beim Bausznern Franziska Dallmann, Flötistin im Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, Isabelle Bania an der Geige, Dorian Wetzels an der Bratsche, Maciej Baranowski am Horn sowie die Cellisten Jule Hinrichsen und Johannes Dworatzek. Zum Ensemble gehören außerdem die Oboistin Viola Wilmsen und der Fagottist Florian Bensch. Nicht jeder ist bei jedem Projekt dabei, die Programme werden von der Musik aus entwickelt, und so kann das Berolina Ensemble mal im Trio, mal mit zehn Musikern zu erleben sein.

2010 gaben sie ihr erstes Konzert mit einem Programm rund um Mozarts Klarinettenquintett. Kurz danach lernten sie einen Musikwissenschaftler kennen, der sie auf die Spur der Raritäten setzte. „Wenn man einmal einen Schatz gefunden hat, will man den nächsten finden und gräbt immer weiter“, sagt David Gorol. In den folgenden fünf, sechs Jahren verbrachte er seine Nächte „bis morgens um fünf“ – wenig familienfreundlich – vor dem Computer auf der Suche nach lohnenden Entdeckungen. Mit frappierendem Erfolg! Inzwischen schätzt er seine Sammlung auf hundert Werke von der Spätklassik bis zur Spätromantik, Septette bis Dezimette, die seit Jahrzehnten nicht mehr aufgeführt worden sind.

Doch Gorol sucht nicht wahllos – sondern in einem Netzwerk von Lehrern und Schülern, vor allem in der Berliner Spätromantik um die damaligen Größen Friedrich Kiel und Woldemar Bargiel.

„Da sieht man oft ganze Stränge. Mir geht es um die Entwicklungslinien.“

Immer wieder erleben Roth und Gorol kleine Triumphe. „Man muss intuitiv sein“, meint die Klarinetistin. „Eines Tages fragte mich David: Was meinst du, wo liegt der Nachlass? Es ging um einen Komponisten, der überall in der Welt herumgekommen war, und um ein Werk, das wegen seiner ungewöhnlichen Besetzung von vielen Musikwissenschaftlern gesucht wird. Wir hatten dieselbe Idee. Ich habe hingeschrieben – Volltreffer.“ „Keiner weiß, wo es ist. Es ist als Kopie bei mir zu Hause“, sagt Gorol und freut sich diebisch.

Oder die Geschichte mit Bauszern: „Das war noch ein Tipp des Musikwissenschaftlers. Wir haben ein Konzert

beim crescendo-Musikfestival gegeben mit Werken von Kahn, Berger und Bauszern. An dem hatten wir den meisten Spaß, und deshalb wollten wir sein Oktett finden. Wir haben die Erben aus-

„Das 19. Jahrhundert ist noch kaum erforscht. Da ist noch viel zu entdecken.“

findig gemacht und kontaktiert, und die luden uns sofort ein nach Süddeutschland. Da standen im Keller Riesenschränke voller Noten und Papiere. Wir fanden das Oktett, aber die Familie sagte: Nehmen Sie mit, so viel Sie wollen. Wir haben vom Lidl nebenan Bananenkisten geholt und sie vollgepackt mit Noten und Papieren. Ein weiterer Schrank war voll mit Briefen. Ich dachte, die können wir doch nicht mitnehmen. Aber David sagte: Unbedingt, gerade die! Da gab es eine Postkarte von Thomas Mann und Briefe von Richard Strauss. In einem schreibt Strauss an Bauszern: ‚Verehrter Meister, wenn Sie Ihre Sinfonie selbst dirigieren möchten, kommen Sie bitte. Ihr ergebener Richard Strauss‘ usw. Es ist doch toll, sowas zu finden!“ – „Es war nicht einfach, sich davon wieder zu trennen. Die Thomas-Mann-Karte hätte ich am liebsten behalten. Aber das ist jetzt alles in der Berliner Akademie der Künste.“ Die hat auf Anregung von Roth und Gorol und zur Erleichterung der Erben den Bauszern-Nachlass übernommen.

„Von ihm gibt es noch ein vielversprechendes Streichsextett“, erzählt David Gorol. „Das werden wir auch noch aufnehmen. Unser Problem ist: Wir haben so viele tolle Stücke, die wir nicht machen können. Manches würde ich gern in gute Hände abgeben. Wenn Klaviertrios und Streichquartette Interesse haben, sollen sie mich kontaktieren.“

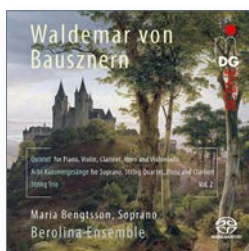
Eine Erfolgsgeschichte erlebt auch das Hornkonzert von Egon Gabler, das es sofort ins Pflichtprogramm des Schunke-Wettbewerbs schaffte. „Die Hornisten sind dankbar für neues Repertoire.“

Und dann kommen Roth und Gorol auf Hans Weisse zu sprechen, einen jüdischen Wiener, für den sich Furtwängler sehr einsetzte. 1930 siedelte er in die USA über, 1940 starb er – auf der neuesten CD des Berolina-Ensembles ist seine Musik nun wiederauferstanden. „Wenn man den Namen bei Google eingibt, kommt nichts. Aber wenn man sich reindenkst und lange genug herum sucht, wird man irgendwann fündig. Und so hat David in Texas die einzigen Menschen ausfindig gemacht, die sich mit Hans Weisse auskennen. Die haben die Noten gescannt und uns geschickt – und jetzt kann sie sich jeder im Netz herunterladen.“

Im Gespräch werfen sich Friederike Roth und David Gorol passgenau die Bälle zu, es ist wunderbar zu sehen, wie sie sich für ihre Projekte begeistern. Nur so geht es vermutlich auch. Aber lohnt sich der Aufwand, sind es gute Stücke? „Das ist schöne Musik“, sagt Roth, und Gorol setzt fort: „Bei bekannten Komponisten gibt es 80 Prozent Geniales und 20 Prozent Mist – mit Ausnahme von Brahms, der seinen Mist vernichtet hat. Bei Bauszern sind vielleicht nur 30 Prozent gut. Aber die lohnen sich wirklich.“ Und wieder Friederike Roth: „Ich habe die neue CD meinen Schülern gegeben. Die Ersten sagten: Das klingt ja wie das Oktett. Nein, das Quintett klingt nicht wie das Oktett. Aber man erkennt den Stil wieder. Bauszern hat wirklich eine ganz eigene Tonsprache entwickelt.“ Und wieder David Gorol: „Heinrich Hofmann war der meistgespielte Komponist seiner Zeit! Jeder kannte ihn. Und zwar nicht, weil er dauernd im Radio lief wie heute Dieter Bohlen. Sondern, weil jeder ein Klavier hatte und Hofmanns Musik gespielt hat – sie hat den Leuten gefallen.“

Roth und Gorol können sich wunderbar aufregen darüber, was alles in der Musikwelt schief läuft – von den Urtextausgaben und dem Unvermögen der Notenverlage über den Umgang mit dem ECHO-Skandal – sie haben „keine Sekunde“ darüber nachgedacht, ihre beiden ECHOs zurückzugeben – bis hin zu den eigentlich völlig überflüssigen Widerständen, gegen die sie immer wieder anrennen müssen. „Wir kämpfen so oft

Aktuelle CDs



Bauszern: Quintett, Acht Kammergesänge, Streichtrio; Maria Bengtsson, Berolina Ensemble (2017); MDG (SACD)



Weisse: Sonate für Klarinette und Klavier op.10, Quintett für Klarinette und Streichquartett fis-Moll; Berolina Ensemble (2017); MDG (SACD)

mit den Veranstaltern“, sagt David Gorol. „Dabei findet das, was wir anbieten, ja sein Publikum. Selbst der Trioabend mit Bauszner und Berg war fast ausverkauft bei über tausend Plätzen.“

„Wir spielen ja Beethoven und Mozart. Aber wir müssen wegen jedem unbekannten Werk diskutieren mit den Veranstaltern“, ergänzt Friederike Roth. „Wenn sie zum Schubert-Oktett noch ein Brahms-Quintett wollen, sagen wir: Nein. Inzwischen sind wir da ganz offensiv: Nehmen Sie was Spektakuläres dazu, was noch niemand kennt, oder lassen Sie es bleiben. Meist funktioniert’s.“

Bleibt die Frage, ob es wirklich die richtige Strategie ist, das Repertoire durch Stücke von anno dunnmals zu erweitern statt durch Werke von heute – und damit stoße ich in ein Wespennest. „Ich begeben mich jetzt auf dünnes Eis“, sagt Friederike Roth. „Aber die Kompositionsweise hat sich drastisch verändert – durch die Zäsuren der Weltkriege und den Niedergang der Hausmusik. Was an moderner Kammermusik geschrieben wird, daran hat das Publikum in der Regel nicht viel Spaß. Wenn man das Repertoire erweitern will, muss man in der Romantik ansetzen und nicht heute. Was heute komponiert wird, ist eine andere Musik!“ Und Gorol ergänzt: „Die Alte Musik hat sich durchgesetzt, da können die Ensembles No-Name-Komponisten aufs Programm setzen, und das Publikum kommt. Da ist ein Vertrauen entstanden zu den bekannten Ensembles. Auch die Mannheimer Schule und all das ist erschlossen. Aber das 19. Jahrhundert ist noch kaum erforscht. Da ist noch viel zu entdecken.“

Friederike Roth und David Gorol sprühen vor Ideen und Tatkraft. Wenn nur nicht das leidige Thema Geld wäre, an dem alles hängt. Kopfschüttelnd berichtet David Gorol von einer Begegnung mit einem Verleger, der ihn dringend um mehr „Input“ bat. Was so viel heißt wie: Gorol solle ihm fertig gesetztes Notenmaterial geben, das der Verleger dann bei Geschäftsessen in aller Welt anbieten werde. Wie so viele Branchen lebt auch das Musikgeschäft von Leuten wie Roth und Gorol, denen ihre Ideen wichtiger sind als ihr Bankkonto.

Einen Schritt haben sie immerhin gerade getan: Sie haben, gemeinsam mit einem dritten, der versiert ist im Notensatz, einen Notenverlag gegründet: die „Edition Springquell“. Manches, was sie spielen, spielen sie aus gedruckten Noten. Anderes aus Partituren ohne Einzelstimmen. Und vieles aus den Handschriften der Komponisten, die sie mühsam entziffern und abschreiben – eine Heidenarbeit vor allem dann, wenn Unstimmigkeiten etwa zwischen Partitur und Einzelstimmen auftauchen. „Die Verlage wollen das Material fertig gesetzt und bieten uns dafür einen Minimalanteil“, sagt David Gorol. „Da machen wir es lieber selbst. Das Ganze ist schon mit viel Idealismus verbunden. Aber wir machen es für Bauszner und für gute unbekannte Musik.“ Friederike Roth nickt – und beide wirken dabei nicht unglücklich.

Wie singt Maria Bentgsson so schön zur Musik von Waldemar von Bauszner: „Denn der ist töricht, der nicht liebt, wenn ihm die Jugend Kräfte gibt.“ Mögen dem Berolina Ensemble die Kräfte noch lange erhalten bleiben! ■

VON TASTEN UND VENTILEN



Ab 28.09.2018



Ab 12.10.2018



Ab 26.10.2018

Nach ihren vielgelobten Chopin-Nocturnes widmet sich die Pianistin Claire Huangci dem zweiten Klaviergiganten am anderen Ende der Romantik: Sergei Rachmaninow.

Musik für richtig viel Blech: Matthias Höfs lässt mit Strauss, Janáček, Strawinsky und Kerschek alle gold-glänzenden Facetten der Trompete erklingen.

Der ARD-Musikpreisträger Fabian Müller spielt den Komponisten, mit dem für ihn alles angefangen hat. Ein zarter, zurückgenommener und doch intensiver Brahms.

www.berlin-classics-music.com